



LUDWIG-  
MAXIMILIANS-  
UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN



EVANGELISCHE  
UNIVERSITÄTSKIRCHE  
ST. MARKUS

---

# UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENSTE GESANGBUCH

Wintersemester 2024/25

**PREDIGTEN**

**Von guten Mächten treu und still  
umgeben EG 637**

Prof. Dr. Reiner Anselm  
2. So. nach Epiphantias, 19.1.2025

---

*Von guten Mächten treu und still umgeben,  
behütet und getröstet wunderbar,  
so will ich diese Tage mit euch leben  
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

*Noch will das alte unsre Herzen quälen,  
noch drückt uns böser Tage schwere Last.  
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen  
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern  
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,  
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern  
aus deiner guten und geliebten Hand.*

*Doch willst du uns noch einmal Freude schenken  
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,  
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,  
und dann gehört dir unser Leben ganz.*

*Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,  
die du in unsre Dunkelheit gebracht,  
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.  
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,  
so lass uns hören jenen vollen Klang  
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,  
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Theologe – Christ – Zeitgenosse. Mit diesen drei Begriffen charakterisiert Eberhard Bethge in seiner monumentalen Biographie seinen engen Freund, Weggefährten und Lehrer Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse: Wie in einem Brennglas kommen alle drei Aspekte in seinem Gedicht „Von guten Mächten treu und still umgeben“ zusammen. Weil sich in ihm Fragen des existenziellen Mensch- und Christseins in einer Situation äußerster Bedrängnis und Angespanntheit mit einer intensiven theologischen Reflexion verbinden, konnte es außergewöhnliche Wirkung entfalten, weit über den unmittelbaren Anlass hinaus und bis heute: Seine Rezeption ist kaum mehr überschaubar, es gibt mehr als 70 Vertonungen, davon sogar zwei in unserem Gesangbuch. Mit Recht hat Jürgen Henkys davon gesprochen, dass es *das* geistliche Gedicht des 20. Jahrhunderts darstelle. Durch die Verbindung von höchster Authentizität mit einer theologisch getragenen Zuversicht gewinnt das Gedicht seine herausragende Bedeutung. Theologie – Christentum – Zeitgenossenschaft.

Zunächst zur Zeitgenossenschaft. Nach seiner Verhaftung mit dem Vorwurf, als Mitglied der Verschwörergruppen gegen Hitler tätig zu sein, im April 1943 konnte Bonhoeffer mit seinen Weggefährten und Freunden fast ausschließlich und nur mit immer größer werdenden Einschränkungen schriftlich kommunizieren, auch mit seiner Verlobten Maria von Wedemeyer. Neben seiner Arbeit an verschiedenen theologischen Texten, unter anderem seiner „Ethik“ beginnt Bonhoeffer kurz vor dem gescheiterten Attentat des 20. Juli seine Gedanken auch in biographisch-theologischen Gedichten festzuhalten. Von den bekannten elf Gedichten sind uns zehn erhalten, das letzte bildet, kurz vor dem Jahresende 1944 „Von guten Mächten“. Diesen Jahreswechsel nimmt der Beginn des Gedichtes auf, und zwar gekleidet in ein persönliches Vertrauen: ... „so will ich dieser Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr“. Bonhoeffer schreibt es als Weihnachtsgruß an Maria von Wedemeyer und die Familie aus dem Hausgefängnis der Gestapo in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße, dort, wo sich heute das Dokumentationszentrum „*Topographie des Terrors*“ befindet. Der Brief an Maria, den er gemeinsam mit einem Schreiben an seine Mutter zu deren

Geburtstag am 30. Dezember zukommen lassen kann, gehört zu den letzten Zeugnissen, die wir von Bonhoeffer haben, sowohl seine weiteren theologischen Überlegungen als auch weitere Briefe sind außer einer kurzen Notiz an seine Eltern Mitte Januar 1945 verloren.

Diesen Brief an Maria schließt er mit der fast beiläufigen Bemerkung: „Hier noch ein paar Verse, die mir in den letzten Abenden einfielen. Sie sind der Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und die Geschwister.“ – und dann folgt das Gedicht, das Sie als Faksimile im Gottesdienstprogramm abgedruckt finden. Doch was fast als Gelegenheitsgedicht präsentiert wird, ist ganz offenbar in sorgfältiger Arbeit entstanden, als Teil des sorgsam strukturierten Tagesablaufs, den Bonhoeffer sich gegeben hatte, um nicht der Verzweiflung zu verfallen. Bonhoeffer nimmt den Ausblick auf das kommende Jahr zum Anlass, eine zuversichtliche Hoffnung zu vermitteln, die sich getragen und geborgen weiß in den Texten des Glaubens und in der Verbundenheit mit denen, die ihm nahestehen. All dies bekommt eine Wirklichkeit wie nie zuvor, schreibt Bonhoeffer, und fährt fort: „Wenn es im alten Kinderlied von den Engeln heißt: ‚zweie, die mich decken, zweie, die mich wecken‘, so ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder.“<sup>1</sup> Aus dieser Perspektive erschließt sich auch, warum Bonhoeffer erst von sich spricht, um dann ins „wir“ zu wechseln: Er weiß sich getröstet von denen, die ihn selbst in ihren Gedanken in die Gemeinschaft nehmen und die selbst in der Gemeinschaft des Glaubens, seiner Zeugnisse und Praktiken stehen. Das warme Licht der Kerzen scheint in die Nacht der Welt des Jahreswechsels 1944/45. Es ist das Licht von Weihnachten, das in die Finsternis der Welt scheint, die es nicht ergriffen hat, so muss man die Strophe fünf unter Bezug auf den Johannesprolog wohl ergänzen. Wie könnte man christliche Hoffnung angesichts einer gnadenlosen Welt, die zudem die eigene Hinrichtung anstrebt, dichter beschreiben, ohne explizit auf Politisches eingehen zu müssen und damit

---

<sup>1</sup> Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz (Hg.): Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer, Maria von Wedemeyer, mit einem Geleitwort von Eberhard Bethge, München, 7. Aufl. 2026, 208f.

möglicherweise der Zensur anheimzufallen? Wie könnte man besser den eigenen Trost als Trost für andere formulieren?

Auf den ersten Blick erscheint der Zeitgenosse Bonhoeffer hier als Übermensch, als Märtyrer, als Held, dem in seinem Glauben und in seiner Theologie nichts etwas anhaben konnte. Gerade die Rezeption, man muss vielleicht sogar sagen, die Vermarktung Bonhoeffers als evangelischer Heiliger hat dem Vorschub geleistet. Doch dies ist eine Verzerrung, denn hier spricht keineswegs einer, der über den Dingen schwebt. Bonhoeffer schreibt als Christenmensch, dem allein der gemeinsame Glaube und die gemeinsamen Erinnerungen, dem aber vor allem die Überzeugung, in diesen gemeinsamen Erinnerungen etwas zu erfahren, was höher ist als alles, was Menschen bieten können, über allen Schmerz und Verlust – und auch über alle Angst hinweghelfen kann. Wie sehr Bonhoeffer mit all dem kämpft, wie sehr gerade der Verlust des Kontaktes zu Maria ihm zusetzt und ihn schmerzt, zeigt sich, wenn man „Von guten Mächten“ in den Kontext der übrigen Gedichte stellt. Dann wird deutlich, dass Bonhoeffers letztes Gedicht in vielfacher Weise Bezug nimmt auf sein erstes Gedicht, das er am 5.6.44 nach einer Sprecherlaubnis mit Maria verfasst – ein Gedicht, das ganz im Stil eines Klagepsalms geschrieben ist und von Bonhoeffer selbst mit „Vergangenheit“ betitelt wurde. Die Vergangenheit, die als das Alte heute unsere Seelen noch quälen will, wie es dann gleich in der zweiten Strophe des letzten Gedichts heißt.

*„Mir ist, als würden mir mit feurigen Zangen / Stücke aus meinem Fleisch gerissen, / wenn Du, mein vergangenes Leben, davoneilst./ Rasender Trotz und Zorn befällt mich, / wilde, unnütze Fragen schleudre ich ins Leere. / Warum? Warum? Warum? Sage ich immer. / Wenn meine Sinne dich nicht halten können, / vergehendes, vergangenes Leben, / so will ich denken und wieder denken, bis ich es finde. / Aber ich spüre / wie alles, was über mir, neben mir, unter mir ist, / rätselhaft und ungerührt über mich lächelt, über*

*mein hoffnungslosestes Müh'n / Wind zu haschen, / Vergangenes zurückzugewinnen.“<sup>2</sup>*

Hier wird ein ganz anderer Bonhoeffer sichtbar, einer der anklagt, verzweifelt ist, sich verspottet weiß – und doch klingt das Motiv bereits an, das ihm dann, gut ein halbes Jahr später, Trost stiften wird: Es sind das Denken, die Imagination, die Erinnerung, in denen lebendig werden kann, was das Sinnliche, die Erfahrung nicht mehr fassen kann. Diese Einsicht, die aus der existenziellen Klage und dem Schmerz erwächst, ist es, die Bonhoeffer schließlich zum Trost werden kann – sie ist es auch, die dann vielen zum Trost wurde und noch wird: Die enorme Wirkung dieses Gedichts ist eben nicht abtrennbar von den vielen Leiderfahrungen, die Menschen der Nachkriegszeit gemacht haben, und dem Trost, den sie in der Erinnerung an das Gemeinsame finden konnten. Eine solche tröstende Erinnerung aber ist nicht einfach eine Reminiszenz, nicht einfach eine Anekdote, sondern es sind das Spüren und Erleben einer gemeinsamen Kraft, die uns auch mit dem und denen verbunden wissen lässt, die wir nicht mehr erleben und spüren können.

Diese gemeinsame Kraft erfährt Bonhoeffer im Gedicht, in der gebundenen, verdichteten Sprache, wie sie nur Gedichte und Gebete, Lieder und auch biblische Texte bereit stellen. Ruth Klüger, die als Jüdin die Konzentrationslager überlebte, hat in ihrer Autobiographie „*weiter leben*“ ergreifend geschildert, wie ihr die gebundenen Texte in äußerster Bedrängnis Halt gaben. Das, was sie im Kopf hatte, ihr eigenes Denken und Rezitieren, konnte ihr niemand nehmen. Auf ihre Weise bringt sie damit genau das zum Ausdruck, was auch Bonhoeffer zur Einsicht wurde. Von Ruth Klüger lässt sich noch ein Weiteres lernen: Zum Trost kann nur werden, was man zuvor bereits eingeübt hat – auch wenn es dafür keinen Anlass gab. Hoffnung und Trost lassen sich nicht einfach herstellen, sie brauchen Einübung und Traditionen. Denn gerade aus dem Erinnern an etwas Gemeinsames, an Rituale, Texte, Erlebnisse können Trost, können auch die Hoffnung auf eine

---

<sup>2</sup> Dietrich Bonhoeffer: *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. von Eberhard Bethge, München 16. Aufl. 1997, 167.

Verbindung, die die Klage und die Not überdauern, erwachsen. Nur dann den Schalter umlegen zu wollen, wenn es unmittelbar gebraucht wird, wird nicht funktionieren. Das verbindende und tröstende Erinnern kann nur gelingen, wenn es zuvor schon eingeübt wurde. Viele Texte der Tradition, viele Rituale, Gebete, Texte mögen im Augenblick keine Relevanz haben. Dennoch wird auf sie nur zurückgreifen können, wer sie beizeiten erlernt hat. Die Eingängigkeit der Lieder spielt dabei eine besonders wichtige Rolle, und gerade für die Vertonung von Siegfried Fietz gilt, dass sie in ihrer Musik, vor allem aber durch die Wiederholung der siebten Strophe Bonhoeffers als Refrain an Eingängigkeit kaum zu überbieten ist: Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist mit uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Von Dietrich Bonhoeffer aber lässt sich noch etwas anderes lernen, gerade von ihm, dessen letztem Gedicht diese Aura des Trostes umgibt: Dieser Trost ist kein billiges Versprechen. Er findet seine Kraft erst in dem Augenblick, in dem sich die Klage und die Not gestellt haben. Was es heißt, Zuflucht zum Gekreuzigten zu nehmen, kann nur der ermessen, der versucht hat, alles ihm Mögliche auszuschöpfen und dann auf die Wirkung der Gnade und den Beistand Gottes vertraut. Bonhoeffer sah sich selbst als einen religiös unmusikalischen Menschen. Ihm erschloss sich die Theologie zunächst durch den Intellekt – in der Tat gehört seine Theologie trotz und gerade wegen mancher Unabgeglichenheiten nach wie vor zu den brillanten Entwürfen evangelischer Theologie. Über seine Erfahrungen mit denen, die Hilfe bedürfen, während seines Aufenthalts in New York wird ihm klar, dass Christsein nicht nur das Einüben von Traditionen und Riten beinhaltet, dass es keine Flucht in die Innerlichkeit, ein Befinden oder Gefühl sein kann, sondern vor allem im Dasein für andere besteht, im gesellschaftlichen Engagement, das sich denen zuwendet, die die Hilfe gerade jetzt und gerade von mir brauchen.

In genau dieser Weise ist die von Eberhard Bethge überlieferte Bemerkung Bonhoeffers zu verstehen: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“<sup>3</sup> Nur wer sich für die Werte und die Ethik des Christentums gesellschaftlich engagiert, nur für den können dann die Formeln des Glaubens auch Trost spenden. Von guten Mächten ist daher keinesfalls als eine quietistische Aufforderung zu verstehen, ganz im Gegenteil. Seine Überzeugung zum Engagement, zum tätigen Christsein, führt Bonhoeffer zum Widerstand, dies brachte ihn zum Äußersten. Und dabei stand ihm mehr als klar vor Augen: Nur wer diese Erfahrung macht, nur wer sich Widerständen aussetzt, wird ermessen können, worin die Kraft des Evangeliums besteht. Und erst dann lässt sich die Kraft der Hoffnung ermessen, die aus den Traditionen des Glaubens spricht. Dies lässt sich nicht durch Appelle oder Predigten erzeugen, es muss erlebt werden. Bonhoeffer, der Christ.

Hinter all dem stand bei Bonhoeffer eine tiefe Überzeugung, die er von seinen akademischen Lehrern übernommen hatte und die ihn zu einem zutiefst modernen Theologen macht: Nicht in einer antiken Geschichte, auch nicht in einer philosophischen Spekulation oder einem Gefühl frommer Innerlichkeit lässt sich Gott finden. Sondern allein in der Wirklichkeit, die wir erleben und in der wir gewiss sind, dass sich in all ihren Winkeln die Wirklichkeit Gottes im Handeln von Menschen, in ihrem Engagement und in ihrem Beistand, in ihrem Beten und Denken erfahren lässt. Theologie hat nichts mit Spekulation zu tun, sondern gilt in allererster Linie unserem Handeln in der Welt. „Es geht also darum, an der Wirklichkeit Gottes und der Welt in Jesus Christus heute teilzuhaben und das so, daß ich die Wirklichkeit Gottes nie ohne die Wirklichkeit der Welt und die Wirklichkeit der Welt nie ohne die Wirklichkeit Gottes erfahre“<sup>4</sup> formuliert er wenig früher in seinen Fragmenten zur Ethik. In der Welt die Wirklichkeit Gottes aufscheinen zu lassen, dem galt das Engagement Bonhoeffers. Die Welt auch im finstertesten Moment als Raum der Wirklichkeit Gottes zu begreifen, die sich in Gebeten, in Ritualen und in freundschaftlicher und liebender Verbundenheit

---

<sup>3</sup> Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie (1967), 9. Auflage, Gütersloh, 2005, 506.

<sup>4</sup> Dietrich Bonhoeffer: Ethik (DBW 6), München 1992, 40f.



ereignet, das meint es, sich von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet zu fühlen.